

und männlicher Kraft dargestellt, daß ihr Einfluß seiner Predigten die Predigt der großen frühmittelalterlichen Missionsperiode nicht ausbleiben konnte. Verstärkt wurde dieser Einfluß zweifellos noch dadurch, daß Caesarius selbst schon, auf Bitten hin, seine Predigten in Gallien, nach Spanien und Italien verschickte und daß viele dieser Predigten bald schon unter dem Namen des hl. Augustinus, seines größten Lehrers, weitergegeben wurden. Durch die großen Missionsbischöfe Martin, Eligus, Pirmin, Bonifatius und andere hat dann das Wort des Caesarius wohl noch an Kraft und Einfluß gewonnen. Der tiefste und letzte Grund dieses unvergleichlichen Ansehens aber liegt sicher in der großen, reinen, demütigen und vor allem wahrhaft pastoralen Seele des Caesarius, die aus so vielen seiner Predigten und den zwei Ermahnungen an den Klerus unzweideutig herausleuchtet. Caesarius hat selbst in vollkommener Weise erfüllt, was er in einer dieser Ermahnungen von seinen Bischöfen und Priestern verlangt: „*Simplici et pedestri sermoni, quem totus populus capere possit, debent dominici mei sacerdotes populis praedicare, implentes illud, quod ait Apostolus: Omnia omnibus factus sum, ut omnes lucrifacerem.*“

Japans erster Buddhismus

Von Jos. Schwientek, SVD. Yonezawa, Japan

Japan hat eine offizielle, dogmatische Geschichtsschreibung. Die offiziellen Stellen sind das Kûnaisho und das Mombusho (Kaiserliches Haus- und Hofministerium und das Unterrichtsministerium), maßgebend für die dogmatische Formulierung die Ehre und Heiligkeit des Vaterlandes. Das hat seine guten und seine weniger guten Seiten. Die guten Seiten bestehen darin, daß man vieles a priori schon sagen kann, die weniger guten darin, daß man manches, auch wenn es wahr ist, nicht sagen kann, oder wenigstens nicht sagen darf.

Bei einer solchen geschichtlichen Einstellung ist es daher gewagt, etwas Neues zu behaupten, denn in Japan ist alles uralte oder wenigstens „zeitgeheilig“. Das Neue ist nur dann echt, wenn es als Widerschein uralter Ehrwürdigkeit und Heiligkeit erscheint.

So ist es auch in Japan geheiligte Tatsache, daß der Buddhismus im Jahre 552 nach Japan kam. Im Nihongi steht es, und das genügt ja, denn Nihongi ist für die Japaner ein heiliges Buch, eine „Heilige Schrift“, wie man es in fremden Sprachen wiederzugeben versucht. Wollte man also einen andern ersten Buddhismus in Japan behaupten, so läuft man Gefahr, in dem freundlichen Gastland wenigstens als taktlos angesehen zu werden. Trotz dieser Gefahr wollen wir es versuchen.

I.

Zuerst wollen wir einmal feststellen, was die gewöhnliche Aussage beinhaltet und was nicht. — Sie beinhaltet, daß der Buddhismus offiziell im Jahre 552 seinen Eingang in Yamato (Zentraljapan) fand. — Zwei Dinge sind es also: die offizielle Ankunft und Yamato. Das Nihongi berichtet weiter nichts. Die Aussage beinhaltet also nicht, wann der Buddhismus überhaupt nach Yamato gekommen, noch viel weniger, wann er nach Japan kam, denn Yamato ist nur ein Teil Japans, und früher nicht einmal der wichtigste, wenn auch die offizielle Geschichtsschreibung es so haben möchte.

Schlagen wir einmal Papinot¹ nach beim Worte „Shiba Tattô“, so lesen wir: „Japanischer Name für den Chinesen Sumatah, der 522 in Japan angekommen, sich in Yamato ansiedelte und den Buddhismus zu verbreiten suchte. Aber das Volk weigerte sich, die fremden Götter anzunehmen. Nachher wurden seine drei Töchter die ersten buddhistischen Nonnen.“ Nach der Quelle also, aus welcher Papinot schöpft, wäre der Buddhismus schon 30 Jahre vor dem offiziellen nach Yamato gekommen, denn es handelt sich ja nicht um die Annahme, sondern um die Ankunft des Buddhismus. Es ist aber auch möglich, daß der Buddhismus schon vor Shiba Tattô nach Yamato kam, mit gleichem Mißerfolg. Über die Ankunft des Buddhismus in Japan ist damit überhaupt nichts gesagt.

Alle chinesischen Berichte über Japan bis in das 3. Jahrhundert beziehen sich nur auf Kyûshû, nicht auf die Hauptinsel. In jener alten Zeit also scheint die Hauptinsel noch keine weltbewegende Rolle gespielt zu haben. Kyûshû hingegen war schon in alter Zeit kulturell der Hauptinsel überlegen, wie es auch noch heute vielerorts diesen Anschein erweckt. Die chinesischen Berichte über die japanischen Herrscher bis ins 3. Jahrhundert beziehen sich auf Herrscher auf der Insel Kyûshû, und nicht auf die Hauptinsel. Was uns das Nihongi in dieser langen Zeit über japanische Kaiser berichtet, die in Yamato geherrscht und von da ganz Japan beherrscht haben wollen, ist sehr problematisch.

Und so ist es wohl auch problematisch, daß der Buddhismus zuerst in Yamato Eingang gefunden. Der erste Buddhismus in Japan wird seinen Eingang in Kyûshû gefunden haben. Das läßt sich mit ziemlicher Sicherheit a priori behaupten. Schon aus diesem, ich möchte sagen inneren Grunde, ist die erste Ankunft des Buddhismus in Yamato sehr problematisch. Kyûshû hatte eine viel zu hohe Kultur, als daß man es übergangen hätte. Kyûshû hatte eine viel zu hohe politische Bedeutung, als daß man es hätte übergehen können. Kyûshû stand aber nicht nur kulturell und zivilisatorisch höher, sondern scheint auch in der Religion eine viel größere Rolle als Yamato gespielt zu haben, so daß eine neue Religion sich zuerst an dieses wenden mußte.

Nehmen wir einmal das Wort „Yamato“ unter die Lupe. Aus den verschiedenen Zeichen, mit denen es heute geschrieben werden kann, läßt sich kaum etwas schließen, denn die Zeichen sind späteren chinesischen Ursprungs, das Wort scheint aber altjapanisch zu sein. In alten chinesischen Berichten wird das Wort, das man heute mit Yamato übersetzt, mit den Lauten „Ya-ba-dai“ geschrieben, d. h. heute lesen wir es so. Wie es damals eigentlich lautete, ist uns nicht bekannt, uns sind nur die chinesischen Zeichen übriggeblieben. Nun beziehen sich aber diese Zeichen auf Kyûshû. Man hat nun auf Kyûshû ein Yamato konstruiert². Ein vorherrschender Name auf Kyûshû ist aber Yawata, und diesem scheinen die chinesischen Zeichen viel näher zu stehen.

In einer späteren chinesischen Quelle³, wo es sich sicherlich um

¹ E. Papinot, M. A. Dictionnaire d'histoire et de géographie du Japon, Tokyo, Yokohama 1906, Seite 659.

² Cf. J. M. Martin, Le Shintoïsme, Hongkong, Seite 26. Würde man das Yabadaï mit Yawata lesen, so sind weitere Konstruktionen nicht nötig.

³ Cf. P. A. Tschepe, S. J., Japans Beziehungen zu China, Yentschhofu, 1907, Seite 45. — Andere spätere Schreibweisen von Yamato sind weder aus dem Laut, noch aus dem Sinn der Zeichen zu verstehen. Die Zeichen werden eben in diesem Zusammenhange „Yamato“ gelesen.

Yamato handelt, stehen dafür drei andere Zeichen. Wäre zu jener Zeit die Aussprache die gleiche gewesen, wie jene auf Kyûshû, so hätte man wohl auch dieselben Zeichen gebraucht. Man dürfte wohl also schließen, daß es sich doch um eine verschiedene Aussprache gehandelt hat, vielleicht Yawata und Yamato. Und dieses Yamato kann sogar auch noch von Yawata stammen, ist aber in seiner neuen Landschaft umgelauteet worden.

Yawata oder Yahata gewinnt noch eine viel größere Bedeutung, wenn wie es im Lichte seiner chinesischen Lesart betrachten: Hachiman. — Als ich Ende Oktober 1931 mit dem Oberkannushi des berühmten Usa-Hachiman auf Kyûshû zusammensaß, und wir über die Bedeutung des „man“, japanisch „hata“, sprachen, sagte er mir, daß die jetige Wiedergabe mit „Fahne“ nicht die echte sei. Es gibt noch zwei verschiedene andere Schreibweisen des „hata“, die eine mit dem Zeichen für „Webstuhl“ und die andere für „Feld“. Die Schreibweise für „Fahne“ ist sicherlich nicht die ursprüngliche. — Wenn wir kulturhistorisch denken, müssen wir da gleich an das Mutterrecht mit seinem Ackerbau und seiner Weberei denken.

So ist es denn leicht möglich, daß Kolonisten aus Yawata in Kyûshû nach Zentraljapan kamen, und Yamato nur eine lokal bedingte Umlautung von Yawata oder Yahata ist. Und die chinesischen Quellen unterscheiden dann die eine Aussprache von der andern durch verschiedene Lautgebung.

Nach diesem kleinen Exkurse über die Bedeutung und Wichtigkeit Yawatas, welches wir gleich Kyûshû setzen können, wollen wir uns einmal das Wort Japan ansehen, welches heute für das ganze Kaiserreich gebraucht wird. Ein jeder weiß es, oder besser, ein jeder glaubt es, daß dieses Wort von dem Zeichen für „Nippon“ abzuleiten ist und „Sonnenursprungsland“ bedeutet. Daß dieser Glaube ein Irrglaube ist, denkt niemand.

Nehmen wir das Wort als eine geschichtliche Erscheinung. Eine solche ist es nun einmal. Wann tritt es zum ersten Male in der Geschichte auf? Wann wird es zum ersten Male von den Europäern gebraucht? Und von wem? — Unbekannte portugiesische Schiffer, Aliteraten, welche von Marco Polo und seinem Cipangu nichts wußten, die von chinesischen Dschunken zum ersten Male Kyûshû betraten und als Entdecker Japans betrachtet werden, nannten das Land in ihrer Sprache „Japão“ (gespr. Hapan mit einem nasalen n). Von wem mochten sie dieses Wort entlehnt haben? Doch wohl nur von denen, mit denen sie das Land betraten, von den Südchinesen. Und was war für die Südchinesen „Hapan“? Es war für sie die Insel Kyûshû, das Land der gefürchteten Seeräuber, welche auf ihren Segeln die Zeichen Hachiman führten, die von den Südchinesen „Hapan“ gelesen wurden. Und Hachiman ist Yawata. Japão wurde dann von den katholischen Missionaren in J a p o n i a latinisiert, und von Japonia haben wir: Japan, Japon, Giappone, Japonia usw. — Japan heißt also Hachiman oder Yawata, und hat wohl mit „Fahne, Webstuhl oder Feld“, nichts aber mit „Sonnenursprungsland“ zu tun. Aber, man glaubt es.

Man verzeihe die etwas längliche Ausführung, aber sie war notwendig, weil uns die Bedeutung von Hachiman in ihrem vollen Umfang im Laufe der Abhandlung noch einmal begegnen wird. Aber auch deswegen, weil wir Yamato mit Yawata zusammengebracht haben

und nicht verschweigen können, daß uns auch „Yama da“ in Ise sehr stark an Yawata erinnert. Alle diese Namen würden auf eine übertragende kulturelle Bedeutung Kyûshûs schließen lassen. Diese Bedeutung würde dann aber auch auf das religiöse Gebiet ausgedehnt werden.

II.

Nehmen wir nun das Nihongi in die Hand, die erste Geschichte Japans und Quelle für das, was man seit 1770 Shinto nennt, mit der japanischen Bedeutung „Kami no michi“, auf deutsch mit „Weg der Götter“ übersetzt⁴. Das Kojiki, welches um die Mitte des 17. Jahrhunderts wieder aufgefunden wurde, hat auf die Entwicklung dessen, was man später als Shinto, oder auch als „alte Nationalreligion Japans“⁵ ausgab, keinen Einfluß, und so können wir es übergehen.

Der erste Kaminame⁶, der sich im Nihongi findet, heißt „kami no toko tachi no mikoto“⁷. Uns kümmert der Inhalt des Namens hier nicht. Für uns kommt nur das Wort „mikoto“ in Betracht. Eine Glosse des Nihongi, welche uns Aufschluß darüber gibt, übersetzt Florenz⁸ folgenderweise: „Das Zeichen (hier folgt das chinesische Zeichen mit der Aussprache) ‚son‘ wird (wie in diesem Falle) gebraucht in bezug auf jemand von allerhöchstem Adel; für die übrigen wird das Zeichen (hier folgt das chinesische Zeichen mit der Aussprache) ‚mei‘ gebraucht; beide Zeichen werden ‚mikoto‘ gelesen.“

Bei der Wiedergabe der Kaminamen wird darauf keine Rücksicht genommen, wenn die Namen umschrieben werden. Ich glaube, daß ich

⁴ Das Wort Shintô wird mit zwei chinesischen Zeichen geschrieben, von denen die Bedeutung des ersten sehr unklar ist. Die Wiedergabe geht sicher zu weit, auf jeden Fall zu weit, wenn das Wort monotheistischen Sinn haben soll. Im Worte Shintô wird es immer polytheistisch wiedergegeben: Weg der Götter, japanisch „kami no michi“. Wie der protestantische Übersetzer der Hl. Schrift ins Japanische den Passus „Weg Gottes“ aus Mt. XXII, 16 im japanischen mit „kami no michi“ wiedergeben konnte, ist mir unverständlich. Nach japanischer Auffassung lehrt der Heiland den Shintô. — Was nun den Sinn des Wortes angeht, so muß ein dreifacher unterschieden werden: a) das Wort Shintoô des Nihongi bedeutet Kamikult und Taoismus. b) Das Wort Shintô bei Motoori ist das, was Aston mit „The way of Gods“ übersetzt, und hat zur heutigen japanischen Staatsreligion geführt. c) Shintô, besser wohl Shindô sind 13, in der Tokugawa- und Meijizeit entstandene Sekten. — Wenn manche „Jingi“ mit Shintô übersetzen, so ist das überhaupt keine Übersetzung, weil sowohl Jingi als auch Shintô chinesische Worte sind, die sich dazu noch nicht einmal decken.

⁵ Das Wesen des heutigen Staatsshintoô: 1. Kaiservergottung, der Kaiser ist der lebendige Gott, eine der vielen Erklärungen der Worte „kamu nagara“ (auch: Kannagara), die sich bei Kotoku tennô im Nihongi finden, und von Inoue Toshiyasu in diesem Sinne erklärt werden. 2. Die Apotheose des verstorbenen Kaisers ganz im Sinne der alten römischen Kaiser, die aber in Japan erst seit Meiji stattfindet. 3. Die Anbetung einiger Kami, welche mit dem Kaiserhause und mit der Nation zusammengebracht werden.

⁶ Cf. W. G. Aston, Nihongi, London 1924, S. 3. — Dr. Karl Florenz, Japanische Mythologie, Tokyo 1901, S. 3 f. Zu beachten ist da die Anmerkung, daß der Übersetzer, trotzdem er „kami“ mit Gott oder Göttin übersetzt, doch etwas anderes meint. — Für Kenner des Japanischen wäre ein kleines Heftchen, die beiden ersten Bücher des Nihongi des Verlags Iwanami, des japanischen Reclam, zu empfehlen, ebenso das ganze Kojiki, im gleichen Verlage erschienen.

⁷ Dr. Karl Florenz, Japanische Mythologie S. 4, Anm. 6.

⁸ Dr. Karl Florenz, Japanische Mythologie, S. 4.

der erste war, der in seiner Arbeit im Anthropos hinter das mikoto mit dem ersten Zeichen ein „s“ einklammerte, und hinter das zweite Zeichen ein „m“. In dieser Arbeit soll das gleiche geschehen.

Was nun den Sinn der beiden Zeichen angeht, so habe ich mich in meiner Anthroposarbeit Herrn Prof. Florenz angeschlossen, in einer Arbeit über den Yudonosan in dieser Zeitschrift bin ich aber davon abgegangen. Diese Arbeit soll eine Begründung sein, warum zwischen den beiden Schreibarten auch wohl in der Umschreibung ein Unterschied gemacht werden muß.

Mikoto mit dem Zeichen für „son“⁹ hat ausgesprochen buddhistische Bedeutung. Hier den Beweis dafür zu bringen, würde zu weit führen. Nur eines sei erwähnt: das buddhismusscheue Kojiki kennt diese Bezeichnung für mikoto nicht, sondern nur jene mit dem zweiten Zeichen „mei“. Das offizielle Shintoamt hingegen hat beide.

Der erste Kaminame im Nihongi heißt, wie schon oben gesagt, „kuni no toko tachi no mikoto (s)“, hat also einen buddhistischen Beigeschmack. Diesen Beigeschmack haben alle die Kami der sogenannten „7 Generationen der himmlischen kami“ wie auch die „5 Generationen der irdischen kami“, und schließlich noch 8 andere, teils mythische, teils sagenhafte Gestalten. Weil es nicht mehr sind, wollen wir sie uns kurz vorführen.

a) Die sieben Generationen der himmlischen Kami:

- 1: kuni no toko tachi no mikoto, (s)
2. kuni no sazuchi no mikoto, (s)
3. toyo kumu nu no mikoto (s)
4. u hiji ni no mikoto (s) &
su hiji ni no mikoto (s),
5. ô tonô ji no mikoto (s) &
ô toma be no mikoto (s),
6. omo taru no mikoto (s) &
kashikone no mikoto (s),
7. izanagi no mikoto (s) &
izanami no mikoto (s).

Die ersten drei kami sind einzeln vorhanden, entstehen von selbst, unabhängig voneinander und vergehen. Sie sind geschlechtslos. Diese Trias hat in einer Variante andere Namen:

1. Ame no minaka nushi no mikoto (s),
2. taka mi musubi no mikoto (s),
3. kamu mi musubi no mikoto (s).

Von den sechs Generationen finden sich noch verschiedene Alternativnamen, sei es in Varianten des Nihongi oder andern alten Quellen. Es muß zugegeben werden, daß sie manchmal auch mit „mikoto (m)“ geschrieben werden, aber man kann dafür meistens eine plausible Erklärung finden. Im allgemeinen ist es aber „mikoto (s)“.

Was die Erklärung dieser sechs kami angeht, so werden sie meistens als Personifikationen aus der chinesischen Kosmologie aufgefaßt, und als von China nach Japan gekommen angesehen. Und wenn wir das „mikoto (s)“ berücksichtigen, so liegt der Gedanke nahe, daß die Kami, die wir im Nihongi mit „mikoto (s)“ finden, entweder mit dem

⁹ ZM, 21. Jahrg., Schwientek, Yudonosan, S. 138 f.

Buddhismus von China gekommen sind, oder aber in Japan gleich in den Buddhismus Aufnahme fanden. Von den ersten sechs Generationen wäre das erstere sehr gut möglich, das letztere selbstverständlich. Die siebente Generation Izanagi und Izanami ist sicher japanischen Ursprungs, wenn es auch einige gibt, welche sie mit dem chinesischen Panku erklären wollen. Chinesische Einflüsse auf die weitere Mythe müssen zugegeben werden.

Nun folgen die fünf Generationen der irdischen kami. Ihre Namen sind nicht überall dieselben. Ob es nun die folgenden oder andere sind, immer werden sie von Eingeweihten mit „mikoto (s)“ geschrieben, sobald es sich um ihren Charakter als „irdische Kami-Generationen“ handelt.

b) Fünf Generationen der irdischen kami:

1. ô hiru me muji no mikoto (s),
2. ame no oshi ho mimi no mikoto (s),
3. ninigi no mikoto (s),
4. hoho demi no mikoto (s),
5. fuki aezu no mikoto (s).

ô hiru me muji no mikoto (große) Sonne, Weib, Eigentümer(in) mikoto (s) wird allgemein mit Tenshō daijin identifiziert, und diese heute mit Amaterasu ô mi kami wiedergegeben. Ihr Ursprung deutet auf Kyūshū. Ebenso sind auch die vier folgenden Persönlichkeiten von Kyūshū und sind die Grundlage der japanischen kaiserlichen Ahnenreihe. Man möchte sich fast wundern, daß sie so ausgesprochen buddhistischen Charakter aufweisen. Aber, das tun ja die geschichtlichen Herrscher in Japan ja auch. Waren sie doch bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts alle fromme Buddhisten, und sind seit Anfang des 8. Jahrhunderts bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts nach buddhistischer Sitte verbrannt worden.

c) Die noch folgenden acht kami, welche mit „mikoto (s)“ geschrieben werden, heißen:

1. Susa no wo no mikoto (s),
2. tsuki yo mi no mikoto (s),
3. tarashi hiko no mikoto (s),
4. tarashi hime no mikoto (s),
5. homuda wake no mikoto (s),
6. ô sasagi no mikoto (s),
7. Yamato iware biko no mikoto (s),
8. Yamato takeru no mikoto (s).

Diese kami führen auch durchgängig das „mikoto (s)“, und wenn wir nach ihrer Heimat fragen, so sind sie entweder von Kyūshū oder haben in engem Kontakt damit gestanden. Susa no wo ist der Bringer der Kultur von Izumo nach Kyūshū. Florenz¹⁰ ist es, der ihn nach damaliger Tendenz in den Sonnenmythus hineinzieht und als Wettergott erklären zu müssen glaubt, dem noch heute einige zu folgen für richtig halten. Dafür aber liegt gar kein Grund vor. Damals hat man je auch Buddha einfach als Sonnenmythus erklärt. Nachdem man aber Buddhas Überreste gefunden¹¹, muß man ja die Mythenklärung fallen lassen.

¹⁰ Dr. Florenz, Jap. Mythol. S. 29, Anm. 19.

¹¹ A. M. Reischauer, Jaoanese Buddhism, New York 1925, S. 48. — R. Pischel, Leben und Lehre des Buddha, Leipzig, S. 43 und Titelbild.

Es wäre an der Zeit, es auch bei Susa no wo zu tun. Sein Name besagt nichts weiter, als daß er der „Mann von Susa“ ist wie z. B. „Koshi no wo“ oder „Koshi wo“ der „Mann von Koshi“ ist.

Tsuki yo mi no mikoto (s) ist mit Izanagi und Izanami und ô yama zumi no mikoto (m) der Rrepräsentant des mutterrechtlichen Kulturkreises in Japan¹². Der mutterrechtliche Kulturkreis der Hauptinsel dürfte auf dem Wege über Shikoku im Nordosten Kyûshû, in der Gegend des heutigen Usa-Hachiman mit dem vaterrechtlichen Kulturkreis Kyûshû zusammengestoßen sein und eine neue Kultur gebildet haben. Das heutige „Hachiman“ ist aber in alter Zeit immer Yawata zu lesen. Und so wollen wir denn die neue Kultur auch „Yawata-Kultur“ nennen.

Die vier weiteren kami, Tarashi naga hiko no mikoto (s), tarashi naga hime no mikoto (s), Homuda wake no mikoto (s) und ô sasagi no mikoto (s) sind Vater, Mutter, Kind und Enkel und figurieren in der japanischen Kaiserskala als Chûai tennô, Jingô kôgô, ôjin tennô und Nintoku tennô. Im Shintô-Kult führen Chûai tennô, ôjin tennô und Nintoku tennô den Titel „Hachiman“. In alter Zeit war aber Hachiman immer „Hachiman Bosatsu“, also eine rein buddhistische GröÙe wie Kwannon Bosatsu, Jizô Bosatsu und andere. In den Reisfeldern in der Nähe von Yamagata habe ich auf einem Steine die rein buddhistische Anrufung gefunden: „Namu Hachiman Bosatsu“! Es kann also keinem Zweifel unterliegen, daß Hachiman ursprünglich eine buddhistische GröÙe, und zwar auf Kyûshû ist. Diesen Titel führen aber drei zu japanischen Kaisern gestempelte GröÙen.

Yamato iware biko no mikoto (s) ist der erste japanische Kaiser Jimmu tennô. Es würde gegen die Pietät sein, die ein Japanmissionar den japanischen Kaisern entgegenbringen muß, wenn ich hier Jimmu tennô zu einem Buddhisten stempeln wollte.

Yamato takeru no mikoto (s) hat schon Martin¹³ als eine buddhistische Mythe oder Sage herausgearbeitet. Wir wollen hier nur Yamato mit „Yawata“ ersetzen, und haben in „Y a w a t a takeru no mikoto (s)“ einen Verbreiter oder wenigstens einen Helden des „Yawata-Buddhismus“.

Kehren wir noch kurz zu den „sieben Generationen“ und den „fünf Generationen“ zurück, und nehmen wir die erste Trias dazu, so werden wir lebhaft an den Buddhismus erinnert, der so manche Trias kennt, aber auch Gruppen von fünf und sieben¹⁴. Also auch die Gruppierung weist auf den Buddhismus hin.

Diese vielen buddhistischen Elemente bei den Kami, welche sicherlich vor das Jahr 552 zu setzen sind, sind ein starker Hinweis darauf, daß es schon vor 552 einen Buddhismus in Japan gegeben haben muß. Und weil alle diese GröÙen auf Kyûshû oder Yawata weisen, so kann es sich nur um einen Buddhismus auf Kyûshû handeln, der wahrscheinlich von China gekommen ist.

III.

Das ist aber nicht alles, was sich für diese Annahme anführen läßt. Unter Chûai tennô¹⁵, tarashi naga hiko no mikoto (s), Hachiman Bosatsu,

¹² ZM, 21. Jahrg., Schwientek, Yudonosan S. 144.

¹³ J. M. Martin, M. A. Le Shintoisme I, S. 107—118.

¹⁴ Dr. F. E. A. Krause, JU-TAO-FO, München 1924, S. 510.

¹⁵ W. G. Aston, Nihongi, S. 219.

finden wir die Angabe, daß die Kaiserin (tarashi naga hime, auch Jingô Kôgô) in der See eine Nyoï-Perle fand. Astons Bemerkung dazu sagt, daß dies ein buddhistischer Terminus und ein Anachronismus sei. Mit dem buddhistischen Terminus hat er recht, für den Anachronismus ist er uns den Beweis schuldig geblieben. Wir brauchen ja nur einige Seiten weiter zu blättern, und finden in der Regierungszeit der Kaiserin Jingô Kôgô¹⁶ eine Tatsache, von welcher Aston sagt, daß sie vordatiert sei und statt in das Jahr 205 in das Jahr 402 zu setzen sei. Wie wäre es, wenn wir mit der Auffindung der Buddha-Perle ähnlich verfahren würden. Es handelt sich ja um dieselbe Kaiserin, und was zwölf Jahre später vordatiert ist, kann auch zwölf Jahre früher vordatiert sein. Setzen wir dieselbe Zeit der Vordatierung, etwa 200 Jahre voraus, so hätten wir das Auffinden der Buddha-Perle ungefähr um das Jahr 400. Und dann entsteht die Frage, ob in diesem Jahre der Buddhismus nach Japan schon gekommen sein kann.

Es gibt zwei Länder, aus denen er gekommen sein kann, China und Korea. Nach China kam der Buddhismus offiziell um das Jahr 61¹⁷, nach Korea¹⁸ um das Ende des 4. Jahrhunderts. Einer Ankunft aus China steht gar keine innere Schwierigkeit entgegen, und selbst aus Korea wäre um das Jahr 400 eine Ankunft schon möglich. Eine Ankunft aus China wäre schon sogar nach der Datierung des Nihongi möglich, wenn man von derselben nicht abgehen wollte, also überhaupt kein Anachronismus.

Nimmt man den Missionseifer des Buddhismus jener Zeit mit in die Rechnung auf, so wird man zugeben müssen, daß die Ankunft des Buddhismus in Japan um das Jahr 400 an Wahrscheinlichkeit streift. Und wenn wir die allgemeine Benennung „Hachiman-Bosatsu“ dazu nehmen, so können wir von einer tatsächlichen Ankunft des ersten Buddhismus auf Kyûshû rechnen. Lassen wir die Datierung des Nihongi gelten, dann ist es um das Jahr 200. Schließen wir aus der Vordatierung zur Zeit der Kaiserin Jingô Kôgô, so ist es um das Jahr 400. Und, wenn wir recht ironisch sein wollen, beiden Seiten zugeben wollen, so können wir ruhig sagen: Es ist wahrscheinlich, daß der erste Buddhismus nach Japan um das Jahr 300 kam. Dieser Buddhismus müßte dann von China gekommen sein. Sollte er von Korea gekommen sein, so müssen wir wohl bis zum Jahre 400 hinaufgehen.

Und nun wollen wir nach Yonezawa gehen, wo ich in Japan beheimatet bin, und wo ich mich in der Ortsgeschichte etwas auskenne. In der Nähe findet sich in der Ortschaft Kameoka ein buddhistisches Heiligtum, dem Monju, einer indischen Gottheit geweiht, von dem die Lokalgeschichte behauptet, daß er schon im Jahre 538 aus der Landschaft Ise, dem Bezirk Watarahi, hergekommen sei. Nun liegt in der Landschaft Ise, in dem Bezirk Watarahi das nach „Yawata“ klingende „Yamada“ und der Hauptschrein von Japan, der Naigû, welcher Amaterasu ô mi kami geweiht ist.

Das regt manche Gedanken auf. — In der Gegend von Yonezawa ein buddhistisches Heiligtum schon 14 Jahre vor der Ankunft des Buddhismus in Yamato. Und die Ankunft dieses Heiligtums aus dem Lande Ise, aus dem Bezirk Watarai, von dem behauptet wird, daß der

¹⁶ W. G. Aston, Nihongi, S. 231.

¹⁷ Dr. F. E. A. Krause, JU-TAO-FO, S. 431.

¹⁸ ZM Jahrg. 21. Ohm, Koreanischer Buddh., S. 328.

Buddhismus dort niemals herrschend gewesen sei. Da muß etwas nicht stimmen. Nehmen wir an, die Zeitangabe sei zu früh. Nun, darin kann man sich ja irren. Wie steht es dann mit der Ortsangabe? Sollte diese auch verkehrt sein? Kaum glaublich. Wenn wir aber diese als richtig annehmen, dann hat ja auch die Zeitangabe keine Schwierigkeit, denn es handelt sich nicht um einen Buddhismus von Yamato, sondern um einen von Isa. Und der kann ja nach Ise von Kyûshû gekommen sein.

Konnte aber aus Ise überhaupt ein Buddhismus kommen?

Dagegen spricht sehr energisch die heutige Auffassung. — Als ich am 2. November 1931 in Ise vorsprach und offiziell empfangen und im Auto von der Verwaltung herumgeführt wurde (ich hatte eine Empfehlung vom Jinja-Amt des Innenministeriums in Tôkyô), habe ich in alles Einsicht nehmen können, was einem Ausländer überhaupt gezeigt wird. Viel zu sehen gibt es eigentlich in Ise nicht. Die kleinen Tempelchen verschwinden in den gewaltigen Laubwäldern. Und auch das Gold des Dächerschmucks mancher Tempel ist kein Ersatz für innere Düstereit. Die Tempel sind fensterlos und verschlossen, so daß man in deren Inneres überhaupt keinen Einblick gewinnt. Und wer sich in der Mythe Japans und im Shinto nicht auskennt, der bekommt von Ise nur einen Gemütseindruck, keine Erkenntnis.

Bei diesem meinem Besuch nun wagte ich auch die Frage, wie sich denn Ise zum Buddhismus stelle, ob es nie in Abhängigkeit von ihm gewesen sei in der sogenannten Kongô-Butsu-Zeit, wie alle andern großen Schreine Japans, z. B. Izumo, Kamo, Inari. (Ich hatte diese und noch einige andere große Schreine auf derselben Reise in ähnlicher Weise besucht.) Da erhielt ich die energische Antwort, in Ise wäre der Buddhismus überhaupt nie herrschend gewesen. Da habe ich es denn doch gewagt, vom Monju-sama in der Nähe von Yonezawa zu erzählen. Der Herr wurde stutzig, drückte auf den elektrischen Knopf und sagte, daß er einen Fachmann rufen wolle. Derselbe erschien auch, wußte aber auch nicht mehr wie sein Chef. Um nun den üblen Eindruck etwas zu verwischen, wurde der Fachmann beordert, mir die ganze Anlage der Tempel von Ise zu zeigen und zu erklären. Das Auto fuhr vor und dann besichtigte ich die Anlagen, wie schon oben bemerkt.

Ich will noch eine letzte Tatsache einschalten. — In der Präfektur Yamagata findet sich ein großes shintoistisches Heiligtum, das dem Tsuki yo mi no mikoto (s) geweiht ist. Offiziell wird erzählt, daß dieses Heiligtum aus uralter Zeit herrühre. Als Beweis führt man das Engishiki an, wo sich auch wirklich ein Heiligtum des Tsukiyomi in der heutigen Yamagatapräfektur (ein Teil des früheren Dewa no kuni) findet. Aber leider liegt dieses alte Heiligtum an einer ganz anderen Stelle. Indes der heutige Gwassan mit seinem Heiligtum am linken Ufer des Mogamiflusses liegt, steht das Heiligtum, welches im Engishiki¹⁹ verzeichnet ist, auf der rechten Seite des Mogamiflusses, und wird neben dem Kami des Chôkai genannt, der auch auf der rechten Seite liegt. Und tatsächlich hat der Chôkai-Berg noch heute einen Vorberg Gwassan oder Tsuki no yama, welcher auf den alten Kami Tsuki yo mi no mikoto (s) hinweist.

¹⁹ Das Engishiki ist die erste offizielle Aufzeichnung der kami des Jingi, befohlen von Daigo-tennô, welcher seinen posthumen Namen von dem buddhistischen Tempel Daigo-ji erhielt, und selbst ein eifriger Buddhist war und Verehrer Chinas. Buddhismus und Chinatum sind auch noch die Hauptelemente des Jingi im Engishiki.

Der heutige Gwassan scheint seit dem 12. oder 13. Jahrhundert in der Nähe des Gipfels einen buddhistischen Tempel gleichen Namens gehabt zu haben. Ein noch heute sichtbarer Friedhof zeigt die Stelle.

Von dem Heiligtum läßt sich leider nicht viel sagen, weil alle alten Schriften verbrannt sind. Nichts ist von der alten Herrlichkeit übrig geblieben. Nur aus Bemerkungen, die sich hier und da in andern Gegenden finden, kann man die Geschichte in ihren Hauptzügen konstruieren. — Der Hagurosan ist eine alte Gründung aus der Landschaft ōmi am Biwasee. Am Biwasee haben wir auch einen alten Hachiman. Der Hagurosan hatte eine eigene „ha“, eine eigene Lehre, welche ihren Einfluß auf ganz Nordostjapan hatte. Der Haguro hatte seiner Zeit seine 33 Kwannontempel und viele andere, und das Personal der Tempel betrug an die 7000. Seine Größe also ungefähr ein Viertel jener des berühmten Hiei-zan im Nordosten Kyōtos. Das ist für den Norden Japans sehr viel. In den Kämpfen der Nord- und Süddynastie stellte er sich auf die Seite der letzteren und leitete so den Anfang zu seinem Ende ein. Die großen Tempelanlagen verfielen durch die andauernden Kämpfe und durch die Säkularisierung immer mehr, und heute sind es nur noch einige shintoistische Schreine.

Ich habe mir den ganzen Komplex, zu dem heute auch der Yudonosan und der Hagurosan gehört, öfters angesehen, und ich muß sagen, daß ich immer den Eindruck hatte, daß hier eine buddhistische Sekte gearbeitet hat, welche sich schwerlich mit einer der bekannten zwölf Sekten identifizieren läßt, wenn es auch feststeht, daß sich dann Shingon, Tendai und Yamabushi folgten.

Kann nicht Ise, welches viel weiter nach Süden liegt, viel eher ein gleiches Schicksal erfahren haben? Kann Ise, ein früheres Yawata-Buddhismuszentrum nicht Jahrhunderte früher säkularisiert worden sein? Die Möglichkeit zu bestreiten, hieße doch wohl etwas zuviel behaupten. Positiv läßt sich beim Mangel aller Quellen gar nichts behaupten. Aber Mutmaßungen müssen gestattet sein.

IV.

Fassen wir das oben Gesagte kurz zusammen:

1. Bei Yonezawa findet sich ein alter buddhistischer Tempel, welcher schon 14 Jahre vor der offiziellen Ankunft des Buddhismus in Yamato errichtet zu sein behauptet.

2. Als seinen Ursprung gibt er die Landschaft Ise und den Bezirk Watarahi an, das heutige Yamada mit seinen höchsten Schreinen Japans.

3. Das heutige shintoistische Heiligtum Gwassan-Hagurosan-Yudonosan war früher das buddhistische Zentrum Nordostjapans.

4. Papinot gibt einen gewissen ShibaTattō an, welcher den Buddhismus schon 522 nach Yamato brachte.

5. Die sieben Generationen der himmlischen kami und die fünf Generationen der irdischen kami zeigen einen stark buddhistischen resp. chinesischen Charakter, so daß eine Beziehung mit einem früheren Buddhismus als wahrscheinlich erscheint.

6. Die Hachimangruppe (drei Kaiser und eine Kaiserin) des heutigen Shinto weist so starken buddhistischen Charakter auf, daß sie nur durch Buddhismus erklärt werden kann.

7. Hachiman-Yawata kann nur auf Kyūshū entstanden sein, und mithin muß auch der Buddhismus, dem diese Gruppe entstammt, auf Kyūshū zu suchen sein.

8. Was die geschichtliche Festlegung dieser Gruppe angeht, so ist sie um das Jahr 200 oder 200 Jahre später anzusetzen, oder irgendwo in diesem Zeitraum. Bei einer früheren Ansetzung käme nur der chinesische Buddhismus in Betracht, bei der spätesten könnte es sich sogar um koreanischen Buddhismus handeln.

9. Auf Kyûshû weisen auch die fünf Generationen der irdischen Kami, auf China die ersten sechs Generationen der himmlischen kami.

10. Da Kyûshû überhaupt sozial und kulturell höher stand als die Hauptinsel, so ist es ganz natürlich, daß der Buddhismus dort eher seinen Eingang suchte und wohl auch fand.

11. Wenn wir die angeführten restlichen Trümmer betrachten, so scheinen sie mehr auf China als auf Korea zu weisen.

12. Es wäre ein vom chinesischen Ahnenkult korumpierter, in Japan akkomodierter Buddhismus. Es wäre der Anfang dessen, was wir heute Shinto zu nennen belieben, die Religion vor der Ankunft des Buddhismus in Zentraljapan im Jahre 552.

Auf Grund dessen dürfte man wohl annehmen, daß die Ankunft des Buddhismus in Yamato im Jahre 552 nicht die erste Ankunft des Buddhismus in Japan sei. Vielleicht nicht einmal die erste in Yamato.

Wann nun der erste Buddhismus in Japan anzusetzen sei, ist vorläufig sehr schwer zu bestimmen. Als Ort muß sicher Kyûshû angenommen werden, wahrscheinlich in der Nähe des heutigen Hakata, wo noch heute der Hakozaki-Hachiman steht. Und, wenn man einen ganz kühnen Gedanken zu denken wagen darf, dann könnte man den Kampf des offiziellen Buddhismus in Yamato als einen Kampf des neuen Buddhismus mit dem alten auffassen. Man könnte vielleicht noch weiter denken, aber das sind für Japan gefährliche Ideen und decken sich ganz und gar nicht mit der dogmatischen Einstellung der offiziellen Geschichte Japans.

MISSIONSRUNDSCHAU

Die gegenwärtige Orientmission

Von P. Freitag S. V. D. in Driburg.

I. Allgemeine Statistik und Übersicht.

Durch die Herausgabe der auf sorgfältigen Nachforschungen und statistischen Erhebungen seit dem Jahre 1929 beruhenden offiziellen „Statistiken und historischen Übersichten der Hierarchie und der Gläubigen des Orientalischen Ritus“ seitens der hl. Kongregation für die orientalisch-^{er} Kirche ist es möglich geworden, ein zuverlässiges Gesamtbild der nichtlateinischen Kirche und ihrer Anhänger in der ganzen Welt zu gewinnen. Auch die Unionsarbeit und Missionstätigkeit von den Organen und Mitgliedern beider Kirchen wird durch den tieferen Einblick und die Übersicht auf dem großen Arbeitsfelde, den Arbeiterstab und ihre Erfolge, ihre Hilfsmittel, Methoden und Schwierigkeiten nicht wenig gefördert und in das rechte Licht gestellt. Aus der Fülle des Materials seien hier nur einige Gesamtübersichten herausgehoben; zunächst die Verteilung der Gläubigen und ihrer Bischöfe und